

sagen, dass auch dieses Mal ihr nicht nur Begeisterung entgegenschlagen wird.

Mit ihrem Titel „Popes and Antipopes“ gibt S. klar zu verstehen, dass sie die Konkurrenzkämpfe um den Stuhl Petri, die in dieser Zeit mit außergewöhnlicher Intensität ausgetragen wurden, zum Schwerpunkt ihrer Darstellung der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts machen will. Das Thema Papst – Gegenpapst ist im Moment hochaktuell, seit der Aachener Ordinarius Harald Müller es nachhaltig in der Forschungslandschaft verortet hat. Im September 2011 hielt er einen internationalen Kongress zum Thema Gegenpapst ab, der Tagungsband liegt seit Anfang Oktober 2012 vor. Die in diesem Kontext gebündelte Forschungsdiskussion kennt S. nicht. Sie geht aber auch aus eigener Initiative nicht dem Begriff Gegenpapst nach, um ihn im Zusammenhang mit der Kirchenreform zu problematisieren. Das ist sehr bedauerlich, da sie sich in ihren Forschungen immer wieder mit den glücklosen Konkurrenten in der Auseinandersetzung um die cathedra Petri beschäftigt hat und damit durchaus in der Lage wäre, eine dichte Darstellung zu diesem Thema vorzulegen. In der Tat räumt sie aber den beiden unterlegenen Mitbewerbern Benedikt X. und Honorius II. erheblich mehr Platz ein als sonst üblich und betrachtet die sogenannten Gegenpäpste nicht als Betriebsunfall der Geschichte.

Nun zu dem Untertitel: *The Politics of Eleventh Century Church Reform*. Tatsächlich beschränkt S. ihre Darstellung auf die Jahrzehnte zwischen Sutri (1046) und dem Tod Alexanders II. im Jahr 1073. Diese Zeit darf als gut erforscht gelten. S. resümiert die wesentlichen Entwicklungslinien ohne jedoch einen neuen Ansatz zu entwickeln, der einen anderen Blick eröffnet. Einem Hinweis zufolge soll S. an einem Folgeband arbeiten. In der Tat wäre es sehr wünschenswert, die Konkurrenz zwischen Gregor VII. und Clemens III. unter Einbeziehung der jüngsten Forschungsergebnisse neu aufzurollen. Man darf gespannt sein.

*Nettersheim*

*Christiane Laudage*

*Wolfgang Stürner: Staufisches Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Herrschaftspraxis und Persönlichkeit Friedrichs II. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2012 (Stuttgarter Historische Forschungen 14), XIII, 329 S., ISBN 978-3-412-20717-5.*

Seit Jahren gilt der Stuttgarter Mittelalterhistoriker Wolfgang Stürner als maßgeblicher Spezialist für die Geschichte Kaiser Friedrichs II. Trotz neuer Biographien von

Hubert Houben (2008) oder Olaf Rader (2010, 2012) bleibt die zweibändige Monographie St.s (1992/2000) ein maßgebliches Standardwerk. Vorbereitet und begleitet wurde diese Synthese durch kritische MGH-Editionen, zunächst der Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien (1996), dann einer kurzen Chronik Siziliens (2004). Als St. 2007 die Neuauflage von Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte zum 13. Jahrhundert publizierte, zeigte sich seine aus jahrelangen Forschungen erwachsene Kompetenz zur speziellen Quellenkritik wie zur historischen Deutungskraft. St.s Nüchternheit führte ihn zu einem Gegenentwurf zur eloquenten Schau des großen Staufers, wie sie Ernst Kantorowicz 1927 entworfen hatte. Doch auch die Zurückstufung Friedrichs II. auf einen unterdurchschnittlichen Normalherrscher, die David Abulafia in dekonstruktiver Parade vornahm, überzeugte St. nicht. So leuchtet seine Aufregung aus der Beschallung von Groß- und Kleinrednern eindrucksvoll hervor.

Jetzt widmet Folker Reichert seinem Stuttgarter Freund und Kollegen eine Aufsatzsammlung, die St.s Wege in der Stauferforschung erkennen lässt. Im Zentrum des durch ein Personenregister erschlossenen Buchs steht ein Aufsatz zum Prooemium der Konstitutionen von Melfi, der St. 1983 weithin bekannt machte und ihn zu einer Monographie über Sünde und Herrschaft im Mittelalter (1987) führte. Warum brauchte Friedrich II. 1231 lange Ausführungen über die göttliche Vorsehung und über die Herleitung irdischer Herrschaft aus zwingender Notwendigkeit zur Bändigung des sündhaften Menschengeschlechts? Warum ließ der Staufer Passagen über die göttliche Vorsehung als Basis seiner Macht formulieren? St.s Erklärungen eröffneten ein neues Verständnis von der Andersartigkeit mittelalterlicher Herrschaft in theologischer Fundierung. In späteren Aufsätzen, die hier abgedruckt sind, nahm er das Thema auf, schrieb über den Anspruch der Konstitutionen Friedrichs II., über das Wesen herrscherlicher Gewalt in seinem Denken und Handeln, über seine changierenden Herrschaftskonzeptionen in Italien und Deutschland, über seine gelehrten Beraterkreise in Neapel oder Salerno sowie über seinen Kreuzzug. In der Stuttgarter Abschiedsvorlesung von 2006 über Mythos und Persönlichkeit setzte sich St. noch einmal mit den changierenden Friedrich-Bildern auseinander, die er dezidiert historisierte und nicht in psychologisierender Anfechtung beließ.

Dass St. auch ohne gelehrten Anmerkungsapparat historisch Interessierte ansprechen wollte und dies erfolgreich als Präsi-

dent der Gesellschaft für staufische Geschichte in Göppingen (2004–2012) realisierte, erweisen prägnante Skizzen über Kaiser und Papst zur Stauferzeit oder über das Königtum Heinrichs (VII.). Erstmals sind in diesem Buch zwei neuere Vorträge (ohne Belegapparat) über die dynamische Vielfalt Europas und über die Ministerialen der Stauferzeit (Unfrei und doch Ritter?) publiziert. Jetzt tritt diese Sammlung neben St. Monographien und Editionen, denen wir das abgewogene Bild eines alten Kaisers im neueren Deutungswandel verdanken.

Heidelberg

Bernd Schneidmüller

*Klaus Herbers: Geschichte des Papsttums im Mittelalter*, Darmstadt: Primus 2012, 368 S., ISBN 978-3-89678-698-2.

Die Geschichte des Christentums beginnt zwar im Imperium Romanum, aber nicht in seiner Hauptstadt Rom. Das römische Bistumsamt, das Papsttum, ist eine der wenigen Institutionen, die von der Antike über das Mittelalter bis in die Gegenwart bestehen, in der geschichtlichen Ausprägung durchaus eigenartig. Der Erlanger Mediävist Herbers zeichnet souverän und anschaulich die Geschichte des Papsttums von den Anfängen über die rund tausend Jahre des Mittelalters: die Anfänge des Christentums in der Hauptstadt; römische Prägungen und Ansprüche in der Spätantike; die Hinwendung und Anlehnung der Päpste an die Franken; die Entwicklung vom „dunklen Jahrhundert“ zur Kirchenreform unter maßgeblicher Beteiligung der Kaiser des Westens; die Wendepunkte und die Neuausrichtung des Papsttums im Hochmittelalter; Spaltungen und rechtliche Konsolidierung; die päpstliche Ordnungsmacht in Italien und häufig umstrittene universale Ansprüche; Recht und Macht und neue Ansätze der christlichen Spiritualität; dann die großen Themen des Spätmittelalters von Avignon über das Große Abendländische Schisma zu den Reformkonzilien in Konstanz und Basel, zur Restauration in Rom und zu den Aufbrüchen von Humanismus und Renaissance in einer deutlich gewandelten Welt.

Mit vollem Recht stellt der Verf. fest: „In vielen Darstellungen erscheint das Renaissancepapsttum als Tiefpunkt und damit natürlicher Einschnitt der Papstgeschichte, insbesondere weil die Reformation ihre Anliegen maßgeblich mit einer Kritik am Papsttum ihrer Zeit verknüpfte. Diese Sicht urteilt allerdings vom Ergebnis her und vor allem aus einer deutschen Perspektive. Tiefpunkte der Papstgeschichte hatte es auch früher gegeben,

denkt man nur an das 10. und 11. Jahrhundert ... Die Reformation erscheint aus einer übergreifenden Perspektive kaum als die notwendige Konsequenz, die sich zwingend aus dem Zustand des Papsttums zur Zeit der Renaissance ergeben hätte. Mehr als die von Luther und anderen benannten Missstände scheinen die veränderte politische Situation, die Beschränkung des Papsttums auf den Kirchenstaat und eine auf Italien orientierte Interessenpolitik im Reigen der dortigen Herrschaften dazu beigetragen zu haben, dass die Stimme der Päpste in vielen Ländern nicht mehr gehört und befolgt wurde, unabhängig davon, ob nun würdige oder unwürdige Vertreter die *Cathedra Petri* innehatten“ (293).

Der stattliche Band ist durch knappe Nachweise, durch eine treffliche Auswahl der Quellen und Literatur, einige aussagekräftige Bilder, Karten zur Entwicklung des Kirchenstaates und ein sorgfältiges Register (Orte, Personen, Wörter und Sachen) bereichert. Jeder Sachkundige weiß, dass im Urteil über bedeutende Institutionen und Personen der Geschichte auch Divergenzen begegnen. Dem Verf. gebühren Dank und hohe Anerkennung. Er hat in der gebotenen knappen Fassung eines der besten Werke zum Thema geschrieben, die gegenwärtig im deutschen Sprachraum – und beträchtlich darüber hinaus – vorliegen.

München

Georg Schwaiger

*Ingrid Renate Würth: Geißler in Thüringen. Die Entstehung einer spätmittelalterlichen Häresie*, Berlin: Akademie-Verlag 2012 (Halbische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 10), 545 S., ISBN 978-3-050-05790-3.

Eine eingehende Monographie über die thüringischen Kryptoflagellanten des 14. und 15. Jahrhunderts war in der Tat ein Desiderat. Wiewohl die Verfasserin diesen Terminus (m. E. ohne hinlängliche Begründung) ablehnt, charakterisiert er doch treffend die Geißler nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, die sich aufgrund der Verketterung dieser Bewegung nicht mehr in öffentlichen Umzügen zeigen konnten. Die vorliegende Arbeit aus der Schule von Matthias Werner wurde in Jena als historische Dissertation angenommen und beschreibt ausführlich 1) die 1348/49 auftretenden Flagellanten, 2) die Lehre des um 1364 wirkenden Häresiarchen Konrad Schmid und 3) die im 15. Jahrhundert in seiner Nachfolge auftretenden Ketzer.

Im ersten Teil wird, anders als laut Buchtitel zu erwarten, eine detaillierte Darstellung der Geißler zur Zeit des Schwarzen Todes in